

KURT OHNESORGE (25.1.1878-18.1.1961) - ein Leben für das Recht und die Naturwissenschaften

von JOACHIM NEUMANN, Neubrandenburg, und BERNHART OHNESORGE, Stuttgart

Zur Einleitung

Als ich vor einiger Zeit von Dr. HAFFER, Essen, gefragt wurde, ob ich etwas über KURT OHNESORGE wüßte, der in den 1920er/1930er Jahren Schriftführer der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft (DOG) gewesen war, mußte ich zunächst passen. Erst als ich die Autobiographie K. HERTERS (1979) einsah, ergaben sich erste Hinweise.

OHNESORGE hatte zu dem Kreis gehört, der stets an naturkundlichen Exkursionen der Berliner Universität in die Mark Brandenburg teilnahm. Diesem Kreis gehörte von den heute noch Lebenden u. a. auch Dr. W. GEWALT an, Zoodirektor i. R. (vormals Duisburg). Mit ihm kam ich wiederum durch die Vermittlung Dr. HAFFERS in Verbindung. Und damit waren die Enden zusammengefügt, die Einblicke in das Leben KURT OHNESORGES ermöglichten: Sein Sohn war über Dr. GEWALT gefunden worden. Zwar meinte dieser (briefl., 01.08.2001): „Mein Vater hat auf dem Gebiet der Ornithologie nichts publiziert.“



Abb. 1: KURT OHNESORGE. Foto: privat.

Ihm genügte es, der Sache dadurch zu dienen, daß er die meist ungeliebten administrativen Aufgaben übernahm. Wird seine Biographie dann in der Reihe der Biographien von Persönlichkeiten, die durch Publikationen hervorgetreten sind, nicht ein Fremdkörper sein? – Nein, das wird sie gewiß nicht! Ich denke, es ist immer eine angenehme Aufgabe, Personen der Vergessenheit zu entreißen, die im Stillen gewirkt haben, die Freude hatten an der Beschäftigung an der Natur, mit der Natur, in der Natur, die Freude hatten am eigenen Erkenntniszuwachs und an eben diesen „ungeliebten administrativen Aufgaben“. Das noch verfügbare Material über einen solchen Mann möchten wir hiermit der Öffentlichkeit übergeben. J.N.

Werdegang

Die Vorfahren KURT OHNESORGES – Handwerker – stammten aus dem Oderbruch. Der Großvater war Schiffsbauer. Der Vater, BERNHARD OHNESORGE (1835–190?) konnte seinen heiß ersehnten Berufswunsch, Förster zu werden, nur dadurch erfüllen, daß er sich zu einem 12jährigen Militärdienst verpflichtete, einem Dienst, der ihm oft bitter gewesen ist. Er betreute danach, zuletzt als königlich-preußischer Hegemeister, verschiedene Förstereien in der Mark Brandenburg. Die letzte befand sich in der „Jungfernheide“ in Berlin – eine Stelle, die er angenommen hatte, um seinem jüngsten Sohn KURT, der offenbar der Begabteste in der Familie war, eine höhere Schulbildung zukommen zu lassen.

Die Mutter, SOPHIE, geb. BANDELOW (1843–191?), entstammte einer Förstersfamilie, deren einer Vorfahr aus Schweden nach Deutschland eingewandert war. Die Förster und ihre Familien, die zumeist weitab von anderen Menschen wohnten, hielten untereinander regen Kontakt, und so lernten sich die Eltern OHNESORGES kennen. Die ungewöhnlich tüchtige Hausfrau versuchte, das bescheidene Gehalt des Gatten aufzubessern, indem sie unermüdlich in der kleinen anhängenden Landwirtschaft tätig war. Später, bei Berlin, kochte sie den Sonntagsausflüglern Kaffee und servierte selbstgebackenen Kuchen dazu.

KURT OHNESORGE, der Jüngste von drei Brüdern, erblickte am 25. Januar 1878 in Granenberg bei Eberswalde das Licht der Welt. Er wuchs in der Försterei „Sonnenburg“ am Rande des Oderbruchs mitten im Walde auf. Zur Schule in der Kleinstadt Freienwalde mußte er einen Weg von 12 km zurücklegen. Besonders im Winter bei strengem Frost und hohem Schnee verlangte dieser Weg ständige körperliche Höchstleistungen.

Bei dieser Herkunft ist es nicht verwunderlich, daß dem hoffnungsvollen Knaben die Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen in die Wiege gelegt worden war. Auch er wollte Forstmann werden, doch seine Bewerbung für den höheren Forstdienst scheiterte daran, daß die Zahl der Zulassungen begrenzt war und in der damaligen Zeit Adlige stets den „Bürgerlichen“ vorgezogen wurden. Ohne Studium hätte er nur einfacher Förster werden können. Der Vater, der ihn unter großen Opfern in die Schule in Berlin-Charlottenhof hatte gehen lassen, verlangte aber, daß er studieren sollte. So entschloß er sich schweren Herzens, ein Jurastudium aufzunehmen. Seine Liebe gehörte aber nach wie vor der Natur und der Beschäftigung mit ihr.

KURT OHNESORGE entstammte einem konservativen Elternhaus, und er selbst war in seiner Einstellung konservativ. Seit seiner Schulzeit war er ein Verehrer humanistischer Bildung; neben der Biologie war die Geschichte sein besonderes Interessengebiet. Portraits von FRIEDRICH DEM GROßEN und BISMARCK zierten die Wände seiner Wohnung, niemals aber solche von Nazigrößen oder gar dem „Führer“ selbst. Vaterlandsliebe war ihm eine Selbstverständlichkeit. Sie veranlaßte ihn, sich 1916 freiwillig zum Kriegsdienst zu melden, obwohl er eigentlich dafür zu alt war und einen Herzfehler hatte. Gewaltmärsche durch die Karpaten haben diesen Herzfehler wesentlich verstärkt, was ihn dann zum weiteren Militärdienst untauglich machte und später im Alter schließlich zu seinem Tode führte.

Der Jurist

Als KURT OHNESORGE erst einmal den ungeliebten Beruf eines Juristen ergriffen hatte, sah er ihn auch als Berufung an. Er wollte ein gerechter Richter sein. An der

Verantwortung als Strafrichter in Berlin-Moabit trug er schwer. Oft half es ihm, wenn er nach einem langen Prozeßtag um eine gerechte Entscheidung rang, daß er sich am folgenden Tag in die Einsamkeit der Natur zurückzog und fernab von jedem Getriebe und jeder Einflußnahme über eine Lösung nachdachte. Diese Ernsthaftigkeit führte dazu, daß er in der Weimarer Republik zum Landgerichtsdirektor aufstieg und ihm einige große und aufsehenerregende Prozesse anvertraut wurden, die ihm einen beträchtlichen Bekanntheitsgrad, aber auch so manche Anfeindung eintrugen. Sie führte aber auch zwangsläufig dazu, daß er nach 1933 mit dem Nationalsozialismus und dessen „Rechtsauffassung“ („Recht ist, was dem Volke nützt“) in Konflikt geriet.

Zu einem Zusammenstoß kam es schon im Jahre 1934 beim sog. MAIKOWSKI-Prozeß. Beim Triumphmarsch der SA, der Schlägertruppe der NSDAP, durch überwiegend von Kommunisten bewohnte Stadtgebiete am Tage der Machtergreifung Hitlers war es zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Dabei waren der Sturmbannführer MAIKOWSKI, ein in Saalschlachten der braunen Horden bewährter Aktivist und ein Polizeibeamter ums Leben gekommen. Einige der daraufhin verhafteten Kommunisten wurden des Mordes angeklagt. Umfangreiche Zeugenvernehmungen ließen jedoch deutlich werden, daß MAIKOWSKI vermutlich versehentlich durch die eigenen, in Panik geratenen und wild um sich schießenden Leute getötet worden war. Als der Prozeß diese Wendung nahm, begannen die auf der Zuschauertribüne sitzenden SA-Leute zu randalieren. Daraufhin ordnete der Vorsitzende des Gerichts, KURT OHNESORGE, die Räumung des Saales an. Der Gerichtsbeamte aber blieb zitternd vor Angst untätig und stammelte nur, er habe Frau und Kinder, jene aber, die er entfernen sollte, seien bewaffnet. So mußte KURT OHNESORGE die Sitzung abbrechen.

Später wurden die Angeklagten nicht wie gefordert wegen Mordes verurteilt, sondern nur wegen Landfriedensbruches und unerlaubten Waffenbesitzes. Das Urteil wurde in der Nazi-Presse als zu milde und „unverständlich“ gebrandmarkt. Damit war KURT OHNESORGE in die Schußlinie der Nazis geraten. Sein Gerichtspräsident stellte sich jedoch vor ihn. Außerdem konnte er Drohbriefe vorweisen, die ihm während der Weimarer Zeit zugesandt worden waren, die ihn keineswegs als Kommunistenfreund auswiesen.

So konnte KURT OHNESORGE seinen Beruf zwar weiterhin ausüben, der weitere Aufstieg aber blieb ihm natürlich versagt. Als sich der standhafte Mann dann trotz mehrfachen Drängens nicht dazu bewegen ließ, der NSDAP beizutreten und auch später gefällte Urteile den Machthabern zu milde erschienen, wurde er von der Strafkammer in die Beschwerdekammer versetzt, wo er weitgehend „kaltgestellt“ war. Dieses Verfahren kam einer Strafversetzung gleich, ohne daß es als solches ausgewiesen worden war. Immerhin aber konnte KURT OHNESORGE bis zu seiner regulären Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1943 als Jurist tätig sein. Er nahm danach ohne Bedauern von der Justiz Abschied, die ihm im Verlauf der vorangegangenen Jahre zunehmend verleidet worden war, denn dieser Abschied eröffnete ihm jetzt die Möglichkeit, sich voll und ganz seiner alten Liebe, den Naturwissenschaften, zu widmen.

HERTER (1979) irrt (hier, wie auch an einigen anderen Stellen seines Buches), wenn er meint, OHNESORGE sei während des III. Reiches vorzeitig pensioniert worden.

Freizeitbiologie aus Leidenschaft

HERTER schreibt in seinen Lebenserinnerungen (1979): „KURT OHNESORGE ... war eine eigenartige interessante Persönlichkeit. In den Jahren 1919/20 erschien er sehr häufig

im Zoologischen Institut, besuchte Vorlesungen und nahm an Exkursionen teil, obwohl er Jurist und nicht Naturwissenschaftler war." Da kam sie jetzt also mit Macht durch, die alte, unbändige Liebe zur Natur. Jetzt standen Studium und Kriegsdienst nicht mehr im Wege, wenn er dieser Liebe jede freie Minute widmete. Als Gasthörer besuchte er eine größere Zahl von Veranstaltungen in den naturwissenschaftlichen Fächern und versuchte auf diese Weise nachzuholen, was ihm im nicht gewährten Forrststudium entgangen war. Sein großer Wissensdurst und sein hervorragendes Gedächtnis führten dazu, daß er bald ältere Gasthörer und auch manchen ordentlich eingeschriebenen Studenten übertraf. Die Zeit für solches Tun kämpfte er sich frei. Da er in seinem Beruf nicht an feste Dienstzeiten gebunden war und er die Fähigkeit hatte, auch Nächte hindurch ohne Erschöpfung zu arbeiten, konnte er nicht nur Vorlesungen besuchen, sondern auch an Exkursionen in die Umgebung Berlins teilnehmen. Hier wurden dann Vögel beobachtet sowie Insekten und Pflanzen bestimmt. Das stativbewehrte Fernrohr mit bis zu 42facher Vergrößerung (Abb. bei HERTER, 1979: 222) und die Lupe befinden sich noch heute in Familienbesitz. Solcherart aktiv, war KURT OHNESORGE natürlich auch bald den Professoren aufgefallen. Einer von ihnen, dessen zoologische Exkursionen sich großen Zulaufs erfreuten, war Prof. Dr. PAUL DEEGNER (1873–1949) (Abb. in HERTER, 1979: 86). Er bat den emsigen naturkundigen Juristen, sich ein wenig einer jungen Studentin anzunehmen, der am 05.09.1896 geborenen IRMGART HUMPERDINCK, einer Tochter des Opernkomponisten ENGELBERT HUMPERDINCK (1856–1921). Wie immer, wenn es galt, erhaltene Aufträge zu erledigen, nahm OHNESORGE auch diesen gewissenhaft wahr: Am 30. Juli 1922 heirateten die beiden.

Bereits 1921 war OHNESORGE der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft beigetreten. 1923 wurde seine Frau außerordentliches Mitglied. Wie die Berichte über die monatlichen Zusammenkünfte der Gesellschaft in Berlin ausweisen (sie wurden jeweils im „Journal für Ornithologie“ veröffentlicht), nahm OHNESORGE recht regelmäßig daran teil. Ganz offensichtlich genoß der Jurist in den Berliner Ornithologenkreisen hohes Ansehen, denn er wurde auf der 42. Jahresversammlung der DOG am 14. Juni 1924 zum Schriftführer gewählt. Dieses Amt übte er 12 Jahre aus, bis er es im Jahre 1936, in dem OSKAR HEINROTH (1871–1945) als Präsident der DOG von FRIEDRICH STEINBACHER (1877–1938) abgelöst wurde, niederlegte – wegen beruflicher Überlastung. Bis 1943 wurde er gemeinsam mit seiner Frau noch als Mitglied der Gesellschaft geführt. 1944 erschien kein Mitgliederverzeichnis mehr. Der nach dem Kriege neu aus der Taufe gehobenen Deutschen Ornithologen-Gesellschaft gehörten die OHNESORGES nicht an. Ein Grund könnte sein, daß OHNESORGE angesichts der Überbreite seiner Interessen-Palette nicht mehr die Zeit für die Ornithologie aufzubringen vermochte; halbe Sachen aber lagen ihm nie.



Abb. 2: IRMGART OHNESORGE, geb. HUMPERDINCK. Foto: privat.

Auffällig ist jedoch, daß es keinerlei Hinweise bezüglich einer Verbindung mit ERWIN STRESEMANN (1889–1972) gibt. Seit 1922 war dieser in Führungspositionen der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft (später auch der DO-G) gewesen, und er sollte sich nie um KURT OHNESORGE gekümmert haben, der ein Dutzend Jahre lang „sein“ Schriftführer war? Das wäre doch überaus verwunderlich und könnte darauf hinweisen, daß zwischen beiden „die Chemie nicht stimmte“, was OHNESORGES Fernbleiben der Gesellschaft nach dem Kriege erklärlich machen würde. In der Handschriftenabteilung des Berliner Museums gibt es jedenfalls keinerlei Hinweise auf eine Verbindung beider (Frau Dr. HACKETHAL schriftl.).

Die Vorteile einer den Zusammenhalt Gleichgesinnter währenden Vereinigung hatte KURT OHNESORGE in der Ornithologie erfahren. In der Säugetierkunde, die ihm ebenfalls sehr am Herzen lag, vermißte er dergleichen schmerzlich. Während eines Treffens OHNESORGES im November 1925 im Dienstzimmer von HERMANN POHLE (1892–1982) (beide kannten sich aus der Studentenzeit) mit diesem und mit MAX HILZHEIMER (1877–1946), der Mitarbeiter am Märkischen Museum war, wurde der Plan zur Gründung einer Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde geboren (HUTTERER 2001). Ähnliche Pläne hatte es bereits früher gegeben, doch war deren Realisierung immer an einigen Berliner Zoologen gescheitert. Diesmal konnten die Gedanken aber – sogar ziemlich rasch – in die Realität umgesetzt werden. Die Gründungsversammlung fand am Abend des 13. März 1926 statt, und Geheimrat LUDWIG HECK, damals Zoodirektor in Berlin, wurde der erste Vorsitzende.

Nachdem KURT OHNESORGE als Schriftführer der DOG zurückgetreten war, war der Weg für ihn frei, sich in der von ihm mitgegründeten Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde (DGS) stärker zu engagieren. 1937 wurde er Präsident der „Säugetiere“. Diese Funktion behielt er fünf Jahre lang. Gerade jene Zeit war für die Gesellschaft und ihr Leitungsgremium überaus schwierig. Es war ständig eine Gratwanderung zwischen Wissenschaft und Menschlichkeit auf der einen Seite und der durch die Nazis initiierten Unmenschlichkeit. Auch und gerade in dieser Phase hat sich KURT OHNESORGE verdient gemacht um die Gesellschaft, deren Ehrenmitglied er später wurde, und die gewissermaßen auch „seine“ Gesellschaft war. So finden wir ihn heute in einer Reihe genannt mit anderen verdienstvollen Ehrenmitgliedern, wie z. B. MARTIN EISENTRAUT (1902–1994), LUDWIG HECK (1860–1951), WOLF HERRE (1909–1997), KONRAD HERTER (1891–1980), ERNA MOHR (1894–1968), GÜNTER TEMBROCK (geb. 1918).

HERTER (1979) hatte geschrieben, OHNESORGE habe alle seine Feststellungen in der Natur auf kleine Zettel notiert. Er ging davon aus, daß jener eine riesige Menge solcher Zettel hinterlassen haben müsse. Einen Zettelkatalog hat es im Hause OHNESORGE aber offenbar nie gegeben. Vermutlich waren alle diese Beobachtungen in seiner großen, aber sehr schwer leserlichen Schrift in tagebuchartige Diarien übertragen worden, von denen sich eine stattliche Anzahl angesammelt hatte. Später, bei der erforderlichen Verkleinerung des Haushalts, sind die meisten davon aber wohl in die Papiermühle gewandert.

Neubeginn

Nach dem unseligen Krieg galt es auch für KURT OHNESORGE und seine Familie, die schwere Zeit des Neubeginns zu überstehen. Die Schrecken der ersten Tage der Besetzung Berlins durch die Sowjetarmee waren überstanden; er selbst war nur durch den guten Zusammenhalt der Nachbarn dem Schicksal vieler Richter entgangen, die – auch wenn sie keine Nazis gewesen waren – verschleppt wurden und meist nicht

wiederkehrten. Eines Tages war in der Nachbarschaft ein Mann aufgetaucht, der nach einem Landgerichtsdirektor OHNESORGE suchte. Ihm wurde jedoch beschieden, hier sei nur ein alter Professor OHNESORGE heimisch, der an den Schulen Biologie-Unterricht erteile. Von einem Freund der Familie unerkannt befragt, gab jener zu, daß er Justiz-Beamter gewesen sei und die eigene Haut nur dadurch retten könne, wenn er drei Richter den Sowjets ausliefere.

Die dem Denunzianten gegebene Auskunft war nicht völlig aus der Luft gegriffen: KURT OHNESORGE nutzte sein umfangreiches Wissen (das sich auch auf die Gebiete Geographie und Geschichte erstreckte) aus, um erst an einem Gymnasium, dann an einer Mittelschule Biologie- und Erdkunde-Unterricht zu erteilen. An den Schulen herrschte Lehrermangel, da ein Großteil der Lehrer gefallen oder gefangen, nach Westen geflohen oder als ehemalige Nazis vom Unterricht ausgeschlossen waren. Darum stellte man auch Nichtpädagogen ein, sofern sie über das notwendige Fachwissen verfügten und mit den Kindern und Jugendlichen umzugehen verstanden. OHNESORGE sah in der Wissensvermittlung an junge Menschen eine Möglichkeit, seinem am Boden liegenden Vaterland wieder aufzuhelfen. Darüber hinaus bedeutete diese Tätigkeit für ihn aber auch: bessere Lebensmittelkarten, Gelderwerb (an Pensionszahlungen war in jener Zeit nicht zu denken) und namentlich in den ersten Monaten größere Sicherheit vor Verfolgung. Seiner unkonventionellen Lehrmethoden wegen scheint er bei den Schülern sehr beliebt gewesen zu sein.

Auch seine Frau IMGART OHNESORGE trug zur Absicherung des Haushalts bei. Sie fand in Berlin-Dahlem am Institut für Bienenkunde eine Anstellung, die sie mehrere Jahre lang behielt.

Von der Lehrtätigkeit konnte sich KURT OHNESORGE auch dann nicht mehr trennen, als er das zweite Mal in den Ruhestand ging (wohl 1949 oder 1950), nachdem wieder geordnete Verhältnisse Einzug gehalten hatten. Er lehrte dann noch mit großem Erfolg an der Volkshochschule. Diese Tätigkeit gab er erst wenige Jahre vor seinem Lebensende auf. Und noch 14 Stunden vor seinem Tode gab er einem jungen Manne aus dem Bekanntenkreis Nachhilfeunterricht in Geschichte als Vorbereitung auf dessen Abitur.

In den letzten Jahren seines Lebens war die körperliche Bewegungsfreiheit des großen, sehr kräftigen Mannes wegen des sich im I. Weltkrieg zugezogenen Herzleidens zunehmend eingeschränkt. Seine geistige Regsamkeit blieb ihm aber bis an sein Ende erhalten.



Abb. 3: Das Ehepaar IMGART und KURT OHNESORGE. Foto: privat.

Am 18. Januar 1961 starb KURT OHNESORGE in seinem Heim in Berlin-Grunewald. Seine Frau überlebte ihn um beinahe 30 Jahre. Sie verbrachte die letzten Jahre ihres Lebens zusammen mit ihren Geschwistern im Augustinum in Bad Neuenahr und starb dort am 04. Januar 1991 – bis zuletzt noch im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte.

Mit dem Tod KURT OHNESORGES war ein Mann dahingegangen, der eine große Ausstrahlungskraft besaß, ein Mann, der sich dank seiner Intelligenz, gepaart mit Zielstrebigkeit, Eifer und Ausdauer einen ungemein hohen Bildungsstand erschlossen hatte. HERTER (1979) schreibt: „*Er war ein intelligenter, geistreicher, humorvoller, sehr gebildeter Mann mit unglaublichen Kenntnissen auf allen Gebieten.*“ Im großen Orchester der Naturwissenschaften beherrschte er so manches Instrument, hielt sich aber meist bescheiden im Hintergrund; die Pauke wollte er nicht spielen.

Danksagung

Für Anregungen, Hilfe bei der Suche nach Verbindungen und Daten sowie Literatur danken wir Frau Dr. S. HACKETHAL, Berlin, und den Herren Dr. W. GEWALT, Herrischried, Dr. J. HAFFER, Essen, und Dr. R. HUTTERER, Bonn.

Literatur

HERTER, K. (1979): Begegnungen mit Menschen und Tieren. Berlin.

HUTTERER, R. (2001): Berlin und die Deutsche Gesellschaft für Säugetierkunde. Bongo 31: 97-120.

Anschriften der Autoren:

JOACHIM NEUMANN, Robiniestr. 117, D-17033 Neubrandenburg,

E-mail: Joachim.Neumann1@epost.de

Prof. Dr. BERNHART OHNESORGE, Salzäckerstr. 52, 70567 D-Stuttgart.